

Orte radikaler Hoffnung

Zum Umgang mit dem Nachlass evolutionstheoretisch motivierter Forschungspraxis

CARSTEN WERGIN

Eurozentrische Erkenntnisdebatten zur Frage des menschlichen Ursprungs motivierten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Forschungsreisende. Zumeist auf außereuropäischen Kontinenten und in Inselregionen verfolgten sie entsprechend zielgeleitete Interessen in Anthropogenese, Kulturen- und Artenvielfalt. Die Forschungsreisenden stießen somit zwar auf indigene Kulturen, konnten oder wollten deren Religion, Gedankenwelt, Wirtschaftsweise oder materielle Kultur jedoch kaum kennenlernen oder verstehen.

Zu dieser Zeit formulierte der Heidelberger Urgeschichtsforscher Otto Schoetensack (1850–1912) im Rahmen konfliktreicher Auseinandersetzungen in der physischen Anthropologie und Urgeschichte über die Einordnung anthropogener Funde seine These der Anthropogenese auf australischem Boden – seine „Out-of-Australia“-Theorie. Freund und Kollege Hermann Klaatsch (1863–1916) sollte für diese Theorie vor Ort Beweise finden (Erckenbrecht 2018). Die Idee Schoetensacks führte zu einer dreijährigen Forschungsreise Klaatschs, von 1904 bis 1907, rund um den fünften Kontinent (Erckenbrecht 2010).

Damals kristallisierten sich Forschungsfelder über indigene Kulturen erst heraus. Die dabei entstandenen Begriffskategorien wie Traumzeit, Totemismus oder *Songlines* sollten die Wissenschaftslandschaft über Jahrzehnte prägen. Insbesondere das Forscherteam Walter Baldwin Spencer (1860–1929) und Francis James Gillen (1855–1912) legte für Australien weitreichende Terminologien fest, die die Ethnologie nicht nur dominieren, sondern zumindest für einen gewissen Zeitraum in Dogmen erstarren lassen sollten.

Demgegenüber entstammte Hermann Klaatsch der universalen, humboldtschen Bildungstradition. Er verfügte zudem über das nötige Selbstbewusstsein, seine eigenen theoretischen wie empirischen Wege einzuschlagen. Klaatschs Forschungsarbeit in Australien, besonders in Nordwestaustralien, ist deshalb aus heu-

tiger Sicht von außerordentlicher Bedeutung. Denn während das allgemeine Forschungsinteresse an Australien noch weitestgehend evolutionstheoretisch geleitet war, dokumentierte Klaatsch bereits zusätzlich in schriftlicher wie nichtschriftlicher Form indigenes Kulturerbe.

Aus ideengeschichtlicher Perspektive war Klaatsch mit dieser Herangehensweise seiner Zeit voraus. Dies stellt ihn in direkten Bezug zu aktuellen Forschungsfragen zum Verständnis und Verbleib indigenen Kulturerbes. Seine Arbeit wurde deshalb an der Universität Heidelberg in der Nachwuchsforschergruppe „Das transkulturelle Erbe Nordwestaustraliens: Dynamiken und Resistenzen“ aus interdisziplinärer Sicht analysiert. Teil des Vorhabens war eine mehrmonatige Forschungsreise für Recherchen und Datenerhebungen in Australien, die die Ethnologin und Klaatschexpertin Corinna Erckenbrecht und ich im Frühjahr 2017 unternahmen.

In diesem Beitrag stelle ich einige der Erfahrungen auf unserer Reise in Bezug zu laufenden Debatten über die Bedeutung von Provenienzforschung und Repatriierung. Als Umweltethnologe ist meine Arbeit zudem von theoretischen und methodischen Ansätzen der *Environmental Humanities* beeinflusst. Ein weiteres Ziel wird deshalb sein, das Potenzial dieser Ansätze für Provenienzforschung und Repatriierung als Forschungsfelder des „Werden-mit / *Becoming-with*“ auszuloten (Haraway 2008).

Das Konzept des Werden-mit ist einerseits hilfreich, um Provenienzforschung und Repatriierung als Forschungsfelder zu begreifen, deren Aufgabe es ist, als Objekt kategorisierte, menschliche Überreste zu „re-humanisieren“. Darüber hinaus zielt Werden-mit darauf ab, in einem „posthumanistischen“ Verständnis von Wissenschaft das sowohl Menschliche als auch Anders-als-menschliche als gleichberechtigte Partner in diesen Forschungsprozess einzubeziehen (Braidotti 2016). Wie ich zeigen werde, hat ein entsprechend radikal neuer Blick auf Nachlässe das Potenzial, nachhaltige Lösungsansätze für den Umgang mit evolutionstheoretisch motivierter Forschungspraxis zu schaffen.

Mein Beitrag beginnt mit einer Darstellung des theoretischen Grundgerüsts eines Werden-mit für die Provenienzforschung. Anschließend setze ich diese theoretischen Überlegungen in Bezug zu ethnographischen Beispielen, die während unseres Forschungsaufenthalts im April und Mai 2017 in Australien entstanden. Der Beitrag plädiert abschließend für eine affirmative Auseinanderset-

zung mit Klaatschs Nachlass als Quelle radikaler Hoffnung und kollaborativer Provenienzforschung.

Provenienzforschung als Werden-mit

Um nachhaltige Lösungen für das Problem zu liefern, wie in Zukunft mit Nachlässen evolutionstheoretisch motivierter Forschungen umzugehen ist, hilft es, den darin auffindbaren Verstrickungen menschlicher und anders-als-menschlicher Akteure mehr Bedeutung zuzuschreiben. Ein entsprechender Perspektivenwechsel hin zu einem Werden-mit, der im wachsenden Wissenschaftszweig der *Environmental Humanities* im Vordergrund steht, macht Nachlässe zu Quellen einer „kosmopolitischen“ Weltanschauung (Stengers 2005). Dafür sind allerdings Werkzeuge und Forschungsformate nötig, die mehr-als-menschliche Partnerschaften vorstellbar machen, jedoch bisher in einer Evolution und Fortschritt hervorhebenden modernen Weltsicht ausgeschlossen wurden.

Eine andere Definition des Begriffs „Nachlass“ wäre somit sinnvoll. Denn aus der Perspektive des Werden-mit sind die zu analysierenden Nachlässe weitaus mehr als Ansammlungen von materiellem und immateriellem Kulturerbe sowie ggf. sakralen Objekten und menschlichen Gebeinen. Sie sind vielmehr Produkt und Zeugnis menschlicher und anderes-als-menschlicher Geschichte in transkultureller Verwobenheit. Eine entsprechende Analyse stützt sich auf Karen Barads Ansatz des „agential realism“, der die realen Konsequenzen, Interventionen, kreativen Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten in den Vordergrund des Forschungsinteresses rückt (Barad 2007: 37).

Gerade in der australischen Provenienzforschung sind viele Akteure mit Nachlässen verwoben. Einige der Akteure sind bekannt, andere werden erst durch den Forschungsprozess sichtbar und einbezogen (Erckenbrecht und Wergin 2018). Aus posthumanistischer Sicht gehören dazu in gleichem Maße Wissenschaftler*innen, Interessensvertreter*innen indigener Gruppen, Museen und Regierungen, ebenso wie Notiz- und Tagebücher, Ethnographika, *secret-sacred objects* und *human remains*. Für die Provenienzforschung ergibt sich daraus ein Geflecht menschlicher und anders-als-menschlicher Akteure. Dieses Geflecht als epistemische Partnerschaften zu begreifen, fördert Komplexität und leidenschaftliche Diskussion über teilweise unbearbeitete Forschungsmaterialien, deren ungeklärten Ursprünge und oftmals unethi-

sche, illegale Beschaffungsgeschichte.¹ Zum besseren Verständnis komme ich nun zu einem ersten ethnographischen Moment, der verdeutlicht, wie ich als Gasthörer eines *Native Title*-Verfahrens jäh in ein solches Geflecht hineingewoben wurde.

In Court

Vor dem Gerichtssaal des *Federal Court* in Perth, Westaustralien, befand sich ein offener Raum mit ledernen Sitzgelegenheiten. Dort traf ich im April 2017 eine ältere Frau aus Disaster Bay, an der Ostküste der Dampier Peninsula (Abb. 1). Namensgebend für den Ort sind starke Strömungen und häufige Wirbelstürme. Ich stellte mich als deutscher Ethnologe vor und berichtete kurz von unserer Arbeit zu Klaatschs Materialien aus Nordwestaustralien und über die NyulNyul in Beagle Bay. Daraufhin erzählte die Frau mir, dass ihr Großvater NyulNyul gewesen sei und fügte im Verweis auf meine Erzählungen über das Material von Klaatsch und das laufende *Native Title*-Verfahren hinzu: „Wir kämpfen immer noch für das, was uns gehört.“ Anschließend stellte sie mir zwei weitere Frauen als Aunty Anna und Aunty Berta vor.²

Aunty Berta lebte in Broome. Auch ihr berichtete ich von unserer Arbeit und dem Material, was sie in Aufregung versetzte. Sie und ihre Schwester bekämen Gänsehaut, und was ich sage, rühre beide fast zu Tränen, erklärte sie. Denn solche Funde seien selten und ein Glücksfall für ihre *Community*, deren kulturelles Gedächtnis durch die Kolonialisierung weitestgehend verloren gegangen sei. Berta wollte sich deshalb erneut mit mir treffen, um mehr über das Material zu erfahren. Sie fügte hinzu, dass bis zu unserem Wiedersehen niemand außer ihrer Schwester und ihr selbst darauf Zugriff gegeben werden solle. Nach der Gerichtsanhörung brachte sie mir ihre Telefonnummer und sagte erneut, diesmal mit einem Finger auf meine Brust gelegt: „Gib das [Material] niemandem, außer meiner Schwester und mir. Wir sind die einzigen rechtmäßigen Nachkommen und Erben von King Felix.“

King Felix wurde von Hermann Klaatsch als einer seiner Hauptinformanten benannt. Er hatte die NyulNyul in die Missionsstation von Beagle Bay geführt, um sie unter dem Schutz der Missionare vor der Versklavung und Ausbeutung durch die Kolonisatoren zu bewahren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass King Felix, den mündlichen Quellen zufolge, vor seiner Konvertierung zum Christentum und Taufe im Jahr 1897, gleichzeitig mit mindes-

¹ Evolutionstheoretisch motivierte Forschung hat viel Leid in den davon betroffenen Regionen und unter den dort lebenden Menschen geschaffen. Aus heutiger Sicht und unter der Prämisse der Verwobenheit scheint es deshalb besonders wichtig, diesem Leid mit Leidenschaft zu begegnen.

² Namen wurden teilweise anonymisiert.

tens sechs Frauen liiert war. Deshalb überrascht es heute weniger, wenn fast jede/r, der/die sich den NyulNyul zugehörig fühlt, sich als sein Nachkomme bezeichnet.

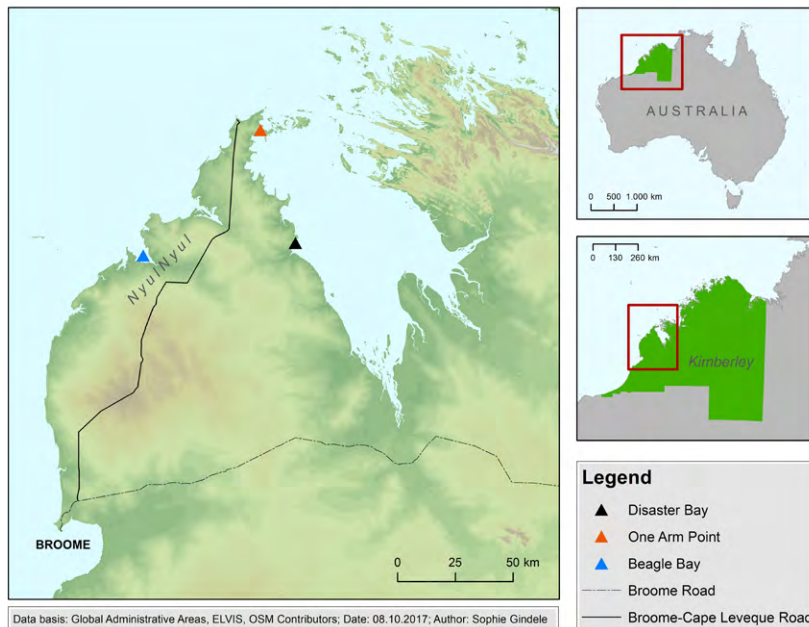


Abb. 1: Karte der Dampier Peninsula

Das *Native Title*-Verfahren in Perth stand in Bezug zu meiner Feldforschung über den Bau einer 35 Milliarden Euro teuren Flüssiggasraffinerie in Walmadany / James Price Point (Wergin 2016a), etwa 80 km südlich von Beagle Bay. Connor, einer meiner wichtigsten Informanten, war deshalb ebenfalls in Perth anwesend. Er riet mir später, nicht wieder mit Berta und ihrer Schwester zu sprechen. Er habe uns beobachtet, und sie seien nicht die Richtigen. Stattdessen stellte er mir beim Mittagessen Dennis vor, der ebenfalls an den *Native Title*-Verhandlungen teilnahm und nahe Beagle Bay lebte und arbeitete. Ich zeigte ihm ein paar Fotografien, die Klaatsch in Beagle Bay gemacht hatte. Auch wir tauschten Telefonnummern aus.

Alle drei Bekanntschaften gaben einen Vorgeschmack darauf, was Corinna Erckenbrecht mir später in Broome über weitere Personen erzählte, die sich ihr gegenüber ebenfalls als die rechtmäßigen Eigentümer*innen des Materials zu erkennen gaben. Nach Aunty Anna, Aunty Berta und Dennis kamen weitere Nachkommen

von King Felix hinzu, ebenso wie katholische Ordensschwwestern, die ein Kulturzentrum und Archiv in Broome führen, die *Sisters of St. John of God*. Im Feld waren wir von diesem weitreichenden Interesse zunächst überfordert. Wem sollten wir vertrauen? Welche Hoffnungen und Strategien verbargen sich hinter den Interessensbekundungen?

Rückblickend lehrt uns diese Erfahrung, dass Provenienzforschung und Repatriierung auf zwei Ebenen stattfinden müssen. Einerseits ist ihr Zweck die Rückgabe von unrechtmäßig entwendeten Kulturgütern, sakralen Objekten bis hin zu menschlichen Gebeinen. Andererseits sollte die Forschung eine Analyse der realen Konsequenzen der damit einhergehenden Interventionen in lokale Lebenswelten beinhalten, ebenso wie der daraus resultierenden kreativen Möglichkeiten für zukünftige Kollaborationen.

Corinna Erckenbrecht berichtete zum Beispiel im Bezug auf Reaktionen, die sie auf ihre Vorträge in Broome aus dem Publikum erhielt, dass viele Zuhörer*innen ihr Interesse an Hermann Klaatsch und den Materialien verloren, nachdem sie sagte: „[Das Material] braucht niemandem zu gehören – alle können eine Kopie haben“. Dem fügte sie noch hinzu, dass sie auch auf ein alleiniges Publikationsrecht verzichte: „Wir können das Material auch workshoppen und die entsprechenden Kopien – etwa der Vokabellisten – an alle Teilnehmer des Workshops verteilen“. Darauf sank abermals das Interesse, zumal „workshoppen“ von einigen als zusätzliche Arbeit interpretiert wurde.

Entsprechende Erfahrungen und damit verbundene Widerstände – bis hin zu Irrwegen, wie eine Suche nach dem Ursprung der Menschheit, die Klaatsch nach Australien brachte – waren stets Teil wissenschaftlicher Forschungsaktivität. Ein daraus hervorgegangener Nachlass trägt nichtsdestotrotz heute das Potenzial radikaler Hoffnung in sich. Denn Provenienzforschung und Repatriierung sind nicht allein Wiedergutmachung, sondern ebenso Chance für eine zukünftige Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Ein posthumanistischer Ansatz des *agental realism* ist in der Lage, dieses Potenzial zu mobilisieren.³

Klaatsch betrat einerseits Neuland und leistete Wichtiges für die deutschsprachige ethnologische Forschung. Andererseits tat er bewusst Unverzeihliches „im Namen der Wissenschaft“ (Erckenbrecht und Wergin 2018: 110). Diese Gegensätze zu denken, ohne ihre Auflösung herbeiführen zu wollen oder zu können, ist sowohl verkomplizierend als auch Tore öffnend, wie die folgenden

3 Meine Verwendung des Begriffs „posthumanistisch“ sollte in diesem Zusammenhang nicht als eine Negation des Humanen missverstanden werden. Wie weiter oben bereits ausgeführt, ist damit vielmehr gemeint, dass sowohl menschlichen als auch anders-als-menschlichen Faktoren eine gleichberechtigte Bedeutung im Analyseprozess zugesprochen werden muss.

Eindrücke von unserem Besuch in Beagle Bay im April 2017 deutlich machen.⁴ Der affirmative Umgang mit Klaatschs Nachlass und dessen Sammlungsgeschichte eröffneten uns dort neue Handlungsspielräume. Denn bei unserem Besuch in Nordwestaustralien rückte die gemeinsame Arbeit an den Materialien in den Vordergrund und nicht die daraus abzuleitenden Annahmen über sie.

Beagle Bay revisited

In Beagle Bay wurde schon auf uns gewartet. Corinna und ich hatten am Abend zuvor in einer benachbarten Unterkunft Quartier bezogen und wollten uns am folgenden Tag nach dem Frühstück und einer Lagebesprechung dort vorstellen. Doch unsere Gastgeberin Pat kam bereits sehr früh am Morgen zu uns, weil die Nyul-Nyul Rangers angerufen hatten und in ihrem Office in Beagle Bay auf uns warteten.

Die NyulNyul Rangers haben ihren Sitz in Beagle Bay und kümmern sich von dort um Land und Küstenabschnitte, die dem Nyul-Nyul *Native Title Claim* zugeschrieben sind. In der Verantwortung der *Working on Country*-Rangers liegen u. a. strategische Brandrodungen, das Management von Süßwasserfeuchtgebieten und Quellen sowie die Aufsicht über Krokodil- und Schildkrötenbestände. Sie kümmern sich auch um das Dünensystem und schützen darin gelegene Kulturerbestätten.

Die Erwartungshaltung in Broome war bereits groß und hatte sich bis zu den Rangers nach Beagle Bay übertragen. Vergleichbares hatte ich bisher noch nicht erlebt: Forschungspartner*innen, die schon warteten, bevor Kontakt mit ihnen aufgenommen worden war. Soviel Kooperationsbereitschaft war ungewohnt. Und woher wussten sie von unserem Kommen? Ich wurde wieder nervös. Corinna blieb ruhig. Ein paar Tage zuvor hatte sie besagte zwei Vorträge in Broome gehalten und an einer Radiosendung teilgenommen, um über unser Vorhaben zu informieren. Die Resonanz darauf war so groß gewesen, dass die Erwartungshaltung der Nyul-Nyul Rangers sie nunmehr wenig überraschte.

Mit unserem Geländewagen fuhren wir zügig, über die sandigen *bush tracks* auf die Cape Leveque Road und Richtung Süden, zum Abzweig nach Beagle Bay. Dort angekommen, wurde unsere Fahrt durch überdimensionierte Bremshügel von hünengrabähnlichem Ausmaß jäh verlangsamt. Mit gehobener Schrittgeschwindigkeit, also in einem gezwungenermaßen ehrfürchtigen

4 Eine themenverwandte Auseinandersetzung findet in laufenden Diskussionen über Form und Fiktion des Berliner Humboldtforums statt, zu denen ich am Ende dieses Beitrags komme.

Tempo, näherten wir uns *Beagle Bay Church*. Meine Familie und ich waren vor zwei Jahren das letzte Mal hier gewesen. Für Corinna, die in ihrer langjährigen Klaatsch-Forschung einiges über den Ort gelesen hatte, war es der erste Besuch. Trotzdem suchten wir vor dem allgemeinen Sightseeing zunächst das Büro der Ranger auf.

Zu meiner Überraschung begrüßte uns Albert Wiggan. Ich kannte ihn von meinen erwähnten Forschungen zum Konflikt über den Bau der Flüssiggasraffinerie etwa 80 km südlich von Beagle Bay (s. o.). Er war ein engagierter Gegner des Vorhabens gewesen, das im Zuge der wahrscheinlich größten zivilen Protestbewegung in der Geschichte Australiens nicht umgesetzt worden war (Wergin 2016b, 2017). Nun war Albert NyulNyul Ranger mit einer leitenden Funktion und hatte ein Treffen mit seinen Kolleg*innen und Ältesten für uns organisiert (Abb. 2).



Abb. 2: Treffen mit Vertreter*innen der NyulNyul im Rangers Office in Beagle Bay, Photo: Lina Pranaityté-Wergin, 2017.

Wir verbrachten den halben Tag zusammen. Zunächst wiederholte Corinna ihren Vortrag über Hermann Klaatsch und seinen Forschungsaufenthalt in Nordwestaustralien. Anschließend blieb viel Raum für Fragen und erste Überlegungen, wie wir diese Materialien gemeinsam bearbeiten und ihren Inhalt zurückführen könnten. Nach dem Mittagessen setzten wir uns erneut zusammen, um an konkreten Materialbeispielen zu arbeiten. Zunächst beschäftigten wir uns mit den Vokabellisten, deren Richtigkeit und Qualität Ranger wie Älteste bestätigten.

Eine der für mich eindrucklichsten Erfahrungen war der gemeinsame Blick auf Kinderzeichnungen, die Klaatsch anfertigen ließ und den Missionsalltag zeigen sollten. Denn in dem auf einer Zeichnung vermerkten Namen des Kindes, das sie angefertigt hatte, erkannte ein Ranger seinen (Ur)Großvater. In diesem Zusammenhang erinnert Corinna sich an die Zeichnung einer Wasserlilie, und dass sich die Bedeutung dieser Pflanze für die Menschen in der Region seit damals augenscheinlich nicht verändert hat (Abb. 3). Denn sie schmückt heute das Wappen der NyulNyul Rangers.

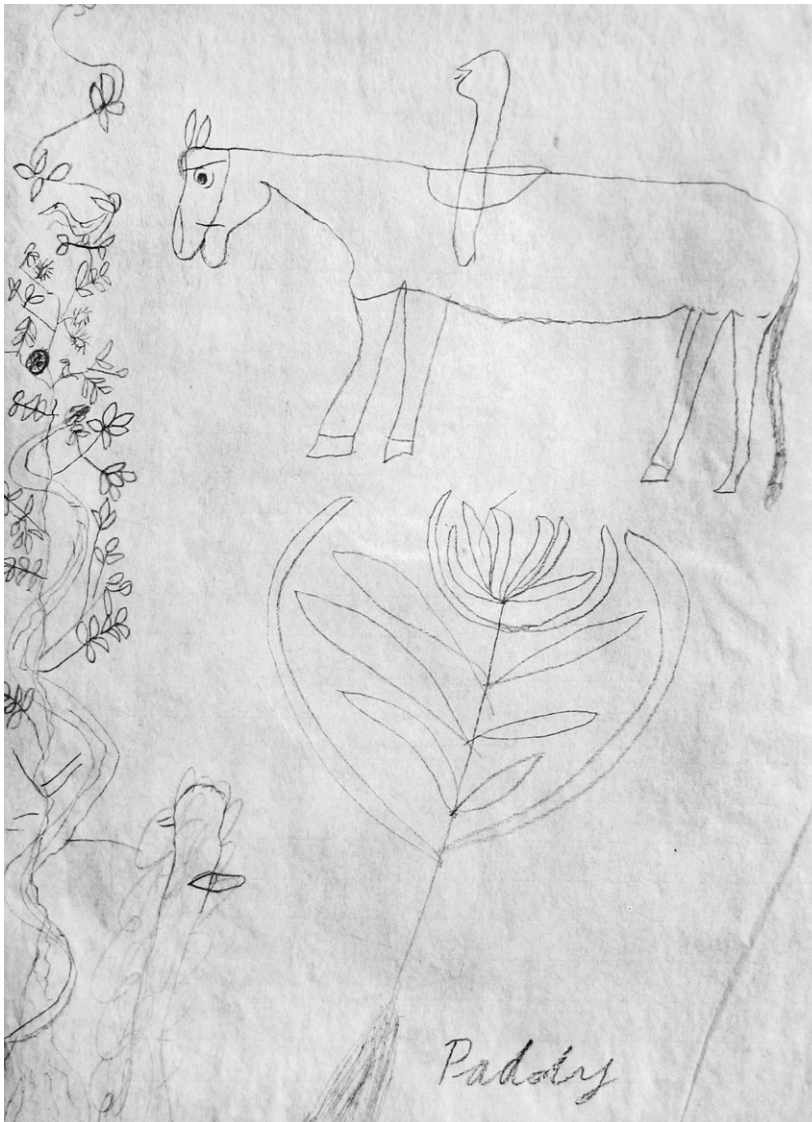


Abb. 3: Für Hermann Klaatsch von „Paddy“ im Jahr 1905 angefertigte Zeichnung mit Wasserlilie im Zentrum. Quelle: Privatarchiv der Familie Klaatsch, USA.

Am Ende des Tages stand eine *Smoking Ceremony*, eine Willkommenszeremonie, die mit den Bekundungen der Ältesten verknüpft war, dass sie dankbar für all das wären, was wir für ihre *Community* taten und noch tun würden. Durch die *Smoking Ceremony* und das damit verbundene offizielle *Welcome to Country* waren Corinna und ich also endgültig zu Kollaborateur*innen geworden.

Den am damit begonnenen kollaborativen Prozess Beteiligten kommen unterschiedliche Rollen zu. Die Übersetzung der Unterlagen wird Corinna Erckenbrecht und meine Aufgabe bleiben, was auch der Tatsache geschuldet ist, dass keine/r der Ältesten deutsch versteht. Die Repatriierung der indigenen Sprachdokumente und anderem immateriellem Kulturerbe werden wir somit weiter beeinflussen. Gleichzeitig sind wir auf die Rückmeldungen der Ranger und Ältesten angewiesen, zum Beispiel was Aussprache oder Mehrfachbedeutungen der Wörter betreffen. Für die Zusammenarbeit bleiben also Vertrauen und eine Diskussion auf Augenhöhe maßgeblich.

Die Bedeutung eines Nachlasses, mit all ihren Implikationen, erschließt sich somit erst in einem kollaborativen Prozess. Denn weder an seinem Entstehungsort noch an seinem heutigen Aufbewahrungsort sind all die Möglichkeiten gegeben, einen Nachlass – seine Entstehungsgeschichte ebenso wie aktuelle Bedeutung – in seiner ganzen Komplexität zu erfassen. Nachlässe waren und sind deshalb seit ihrer Entstehung voller Irrungen und Wirrungen; einerseits gefüllt mit ethisch Unvertretbarem und andererseits wissenschaftlich Bahnbrechendem. Sie sind transkulturelle, transgressive, stets mehr-als-menschliche Orte mit dem Potenzial radikaler Hoffnung auf zukünftige Kollaborationen.

Zurück in die Zukunft

Für Wilhelm von Humboldt (1767–1835) war die Herkunft eines Menschen stets richtungsweisend für dessen weitere kulturelle Erfahrungen in der Welt. Dies gilt bis heute und trifft sowohl auf Forschende wie Erforschte zu. Ausgangspunkt Klaatschs war demnach eine Wissenschaftstradition, die ihn mit Evolutionstheorie und Methoden der anatomischen Forschung bestückte. Dabei spielten die Fragen und Bedürfnisse der Erforschten zunächst keine Rolle. Seine ungezügelte Sammlungsaktivität ließ Klaatsch deshalb auch vor Raub und Diebstahl sakraler Objekte und menschlicher Gebeine nicht zurückweichen. In seinem Nachlass sind auch sakrale Ob-

jekte und menschliche Gebeine aus Nordwestaustralien zu finden (Erckenbrecht und Wergin 2018).

Unsere Reise nach Nordwestaustralien im Jahr 2017 sollte erste Kontakte zwischen indigenen Gruppen und den Nachlassmaterialien herstellen. Allerdings konfrontierten wir die Menschen vor Ort zunächst nicht mit den sakralen Objekten und menschlichen Gebeinen, die wir in den Unterlagen gefunden hatten. Dies war ebenso dem praktischen Grund geschuldet, dass für uns die Erschließung der Materialien erst in der Kollaboration beginnen sollte und zwangsläufig nicht so weit fortgeschritten war, um eine Diskussion über diese besonders sensiblen Bestandteile anstoßen zu können. Zudem gab es in Klaatschs Arbeit ebenso die beschriebene, kulturanthropologische Dimension. Deshalb konnten wir den vorsichtigen Prozess der Annäherung mit Aufzeichnungen Klaatschs zu Namen, Sprache und Kultur der NyulNyul beginnen, die, wie sich herausstellte, zur Wiederbelebung des kulturellen Erbes der Community von einzigartigem Wert sind.

Dieser Entscheidung ging die Einsicht voraus, dass Provenienzforschung und Repatriierung nicht den gleichen Fehler machen dürfen, der evolutionstheoretisch motivierte Forschungspraxis bestimmte: Sie dürfen nicht erneut die Bedürfnisse der Anderen vorformulieren oder gar ignorieren, statt sie in kollaborativer Arbeit auf Augenhöhe gemeinsam auszuloten. Nur so lässt sich Klaatschs Nachlass mit den NyulNyul zusammenführen, in dem die posthum(anistisch)e Auseinandersetzung mit Klaatsch zu einem Platz des Austauschs wird; zu einem Ort der konstruktiven Diskussion und radikalen Hoffnung.

Die hier geschilderten Erlebnisse auf unserer Reise nach Nordwestaustralien zeigen, dass ein entsprechender Umgang mit Nachlässen praktisch erfahrbarer Formate bedarf, die offen und komplex genug sind, alle Akteure einzubeziehen: die menschlichen ebenso wie die anders-als-menschlichen, deutsche Ethnolog*innen und NyulNyul Rangers, ebenso wie Vokabellisten und Wasserlilien. Vorbereitungen zu unserer Ausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg, die in den weiteren Beiträgen zu diesem Buch noch genauer beschrieben werden, zeigten jedoch, dass solche Auseinandersetzungen nach wie vor Gefahr laufen, am „Phänomen der vorgeprägten Wahrnehmung“ zu erkranken. So bezeichnet Horst Bredekamp beispielsweise eine grundlegende Problematik der Diskussion um das Berliner Humboldtforum (Bredekamp, 30.08.2017).

Aktuell spiegelt kaum ein anderes Projekt die Kontroversen um Aufarbeitung und Ausblendung der Vergangenheit in vergleichbarem Maße wider. Jedoch steht aus Bredekamps Sicht „nicht die Wertschätzung der Exponate fremder Kulturen, sondern die hypostasierte Schuld, diese zu besitzen, gegenwärtig im Fokus“ (Bredekamp, 30.08.2017). Weiter führt er aus, dass in der Konsequenz Sammeln und Forschen vorrangig als Nebenprodukt imperialer Verkehrswege bewertet werden, was zur „lähmenden Ausblendung der kostbaren Kategorie der Wissbegierde, *curiositas*, als Grundbedingung jeder Empathie dem Fremden gegenüber [führt]“ (Bredekamp, 30.08.2017).⁵

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Frage zu beantworten, ob eine entsprechende „Wertschätzung der Exponate fremder Kulturen“ in der Replik eines preußischen Stadtschlösses mit Kreuz auf der Kuppel gelingen kann. Das Gleiche gilt für die Frage, wem mit teilweise höchst polemisch geführten Diskussionen über Sinn und Zweck der Institution Humboldtforum gedient ist.⁶ Aus Sicht des *agental realism* wäre es allerdings längst an der Zeit, sich mit den bereits vorzufindenden, realen Konsequenzen des Humboldtforums zu befassen, zum Beispiel dem Potenzial des dadurch in Politik, Medien und Wissenschaft ins Zentrum gerückten Interesses an Provenienz und Repatriierung für eine Dekolonialisierung der Welt.

Unbestreitbar birgt Hermann Klaatschs Nachlass ein einzigartiges transkulturelles Gedächtnis in sich, das sowohl für die NyulNyul als auch die deutschsprachige Ethnologie und Wissenschaftsgeschichte unbedingt erschließenswert ist.⁷ Doch obwohl nicht alles, was er tat, evolutionstheoretisch motiviert war, wird doch vieles weiterhin auf Grund seines ethisch unvertretbaren Vorgehens ignoriert. Nutzen wir stattdessen den Nachlass, um uns im Angesicht einer heterodoxen Spätmoderne neuen, posthumanistischeren Welten zu öffnen.

Literaturangaben

Barad, Karen, 2007: *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Duke University Press, Durham.

Braidotti, Rosi, 2016: *Jenseits des Menschen: Posthumanismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschehen* 37-38. <http://www.bpb.de/apuz/233470/jenseits-des-menschen-posthumanismus?p=all>.

5 U. a. machte es die Kenntnis von Klaatschs unethischen, teilweise illegalen Vorgehensweisen der Australischen Botschaft unmöglich, unsere Ausstellung auf ihrer Homepage zu bewerben.

6 Siehe u. a. den Beitrag von Erhard Schüttpelz (2017) „Was für ein Wirbel“, auf dem Blog: „Wie weiter mit Humboldts Erbe?“

7 Ggf. ließe sich damit auch der Wandel vom „Berlin Liberalism“ zur evolutionstheoretisch angelegten Ethnologie der Kolonialmächte besser verstehen. Denn der Nachlass von Hermann Klaatsch ist zweifelsohne auch Zeugnis einer deutschsprachigen ethnologischen Tradition, die für Horst Bredekamp mit Leibniz, Herder und deren Schülern beginnt, und sich über Forschende aus Göttingen, Berlin und St. Petersburg bis Adolf Bastian, dem ersten Direktor des Berliner Völkerkundemuseums, in den sogenannten „Berlin Liberalism“ fortsetzt (Bredekamp, 30.08.2017).

- Bredekamp, Horst, 30.08.2017: Ein Ort radikaler Toleranz. In: *Die Zeit* 36/2017. <http://www.zeit.de/2017/36/humboldt-forum-berlin-stadtschloss-neubau-geschichte#comments>.
- Erckenbrecht, Corinna, 2010: *Auf der Suche nach den Ursprüngen: Die Australienreise des Anthropologen und Sammlers Hermann Klaatsch 1904–1907*. Wienand Verlag, Köln.
- Erckenbrecht, Corinna, 2018: Hermann Klaatschs Australienreise 1904–1907 und seine Zeit in Nordwestaustralien. In: Wergin, Carsten & Corinna Erckenbrecht (Hg.): *Der Ruf des Schneckenhorns. Hermann Klaatsch (1863–1916), Ein Heidelberger Wissenschaftler in Nordwestaustralien*. heiBOOKS, Heidelberg.
- Erckenbrecht, Corinna & Carsten Wergin, 2018: Hermann Klaatsch and his collection of human remains from (North)West Australia. In: Dies.: *Der Ruf des Schneckenhorns. Hermann Klaatsch (1863–1916) Ein Heidelberger Wissenschaftler in Nordwestaustralien*. heiBOOKS, Heidelberg.
- Haraway, Donna, 2008: *When Species Meet*. University of Minnesota Press.
- Schüttpelz, Erhard, 2017: Was für ein Wirbel. In: *Wie weiter mit Humboldts Erbe?* <https://blog.uni-koeln.de/gssc-humboldt/was-fuer-ein-wirbel/> (Datum des letzten Besuchs: 26.11.2017).
- Wergin, Carsten, 2016a: Dreamings Beyond ‘Opportunity’: The Collaborative Economics of an Aboriginal Heritage Trail. In: *Journal of Cultural Economy*. Bd. 9/5, S. 488-506.
- Wergin, Carsten, 2016b: Collaborations of Biocultural Hope: Community Science Against Industrialisation in Northwest Australia. In: *Ethnos: Journal of Anthropology*. DOI: <http://dx.doi.org/10.1080/00141844.2016.1169203>.
- Wergin, Carsten, 2017: The ‘White Magic’ of Modernity: Retracing Indigenous Environmental Knowledge in Settler-Colonialist Australia. In: Dürr, Eveline und Pascht, Arno (Hg.): *Environmental Transformations and Cultural Responses: Ontologies, Discourses and Practices in Oceania*, S. 157-185. Palgrave Macmillan, New York.